

Impulsvortrag anlässlich der Veranstaltung der Feministischen FrauenLesbenVernetzung zum Internationalen Frauentag 2017

Montag 13. 3. 2017 – 19.00 Uhr

Im Vier und Einzig, Hallerstr 41, 6020 Innsbruck

Einführung zum Thema Frauenarmut

„Helene bekam einen Brief von der Bank. Sie ließ ihn liegen. Öffnete ihn nicht. Warf ihn aber auch nicht weg. Sie legte ihn auf den Fernsehapparat. Helene konnte sich vorstellen, was die Bank ihr zu sagen hatte. Sie wollte nicht wissen, wie schlimm es war. Bei der Vorstellung, dem Bankbeamten ihre Situation zu erläutern, wurde ihr heiß vor Scham. Sollte sie den Mann traurig ansehen. Und ihm sagen, er müsse wissen. Ihr Mann sei weg. Gegangen. Habe sie verlassen. Sie erhalte sich und die Kinder. Von einem 20 Stunden Job in einer obskuren PR-Agentur. Und der Bankbeamte würde sofort Verständnis haben. Für sie. Dieses traurige verlorene Wesen. Wie sie dasaß, schön und verwundet. Er würde sofort den Kreditrahmen vergrößern.“

Verführungen – Marlene Streeruwitz

1

Anlässlich des Internationalen Frauentages hat sich die FrauenLesbenVernetzung Tirol dazu entschlossen das Stück von Sarah Pfeifer „Pleite in Sichtweite“ nach Innsbruck zu holen und das Thema Frauenarmut in den Mittelpunkt zu stellen. Wir wollen anhand des Stückes auf die Situation der Frauen in Österreich aufmerksam zu machen. Österreich ist ein reiches Land. Das heimische Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf lag um 27 Prozent über dem EU-Schnitt. Damit belegt Österreich im EU Durchschnitt Rang 4 -hinter Luxemburg, Irland und den Niederlanden (knapp vor Deutschland). Dennoch sind rund 182.000 Frauen (ca. 5 %) von manifester Armut betroffen, sie leben mit einem Einkommen unter der Armutsgrenze. Weitere 14 % der Frauen gelten laut einer Erhebung der Statistik Austria im Jahr 2015 als armutsgefährdet.

In den Einrichtungen der FrauenLesbenVernetzung bekommen Frauen und Mädchen die von Armut betroffen sind bzw. gefährdet sind in diese Armutsspirale abzurutschen ein Gesicht.

Was ist Armut

Laut Armutskonferenz bedeutet Armut immer ein Mangel an Möglichkeiten. Wer von Armut betroffen ist, hat ein geringeres Einkommen, hat schlechtere Bildungschancen, ist häufiger krank, kann kaum oder nur eingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Manifeste Armut bzw. erhebliche materielle Deprivation bedeutet laut Statistik Austria, wenn geringes Einkommen mit Einschränkungen in zentralen Lebensbereichen verbunden ist. Menschen die davon betroffen sind, können es sich nicht leisten ihre Wohnung ausreichend warm zu halten, haben zu wenig Geld um sich ein Telefon, einen Fernseher, ein Auto zu leisten, können nicht auf Urlaub fahren, können unvorhersehbare Ausgaben nicht bewältigen uvm.

Die Einkommensarmutsgrenze liegt in Österreich (wie in jedem Land der EU) bei 60 % des mittleren Pro-Kopf-Haushaltseinkommens (Medianeinkommens); derzeit sind das in Österreich € 1.163,- (12 x im Jahr) für einen Einpersonenhaushalt. Für einen Haushalt mit einem/einer Erwachsenen und einem Kind liegt diese beispielsweise bei € 1.512,-.

Die Statistik Austria stellt für das Jahr 2015 rund 1.551.000 Personen die Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdet sind fest. Das entspricht 18,3 % der Gesamtbevölkerung. (Armutsgefährdung, erhebliche materielle Deprivation und Personen in Haushalten mit keiner oder sehr niedriger Erwerbsintensität zählen zu dieser Kategorie).

In Österreich sind Nicht-ÖsterreicherInnen, langzeitarbeitslose Menschen, AlleinerzieherInnen und Familien mit drei oder mehr Kindern am stärksten von Armut betroffen.

Die weibliche Seite der Armut

Frauen erhalten im Schnitt um 46 % weniger Bruttomonatseinkommen als Männer, dieser Prozentsatz verringert sich bei Betrachtung der Nettoverdienste auf einen Unterschied von 37 %. Wenn man nun einrechnet, dass Einkommensdifferenzen auch vor allem durch den Faktor Zeit beeinflusst werden – Teilzeitquote - und den Vergleich auf ganzjährig Vollzeitbeschäftigte einschränkt, bleibt nach wie vor ein gender pay gap von 23 % übrig. Selbst wenn wir einberechnen, dass Frauenleben eben immer noch anders sind – wir rechnen also unterschiedliche Qualifikationen, Tätigkeiten, Berufserfahrungen, unterschiedliche Erwerbsbiographien etc ein – bleibt mehr als die Hälfte des Gender pay gap unerklärt. (Gender pay gap bezeichnet den Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen – quasi die Lücke.) Im EU Vergleich zählt Österreich zu den Ländern mit dem vor Estland größten gender pay gap (2014).

Bettina Zehetner betont in ihrer Rede anlässlich der 30 Jahrfeier des DOWAS für Frauen, Geschlecht ist nicht etwas, das wir einfach „haben“ oder „sind“, sondern etwas, das wir tun. Wir stellen täglich miteinander Weiblichkeit und Männlichkeit her, durch sprachliche Bezeichnungen und Zuschreibungen, in der Kleidung, in der Körperhaltung etc. Sie betont, dass die Kategorie Geschlecht nicht nur Frauen sondern auch Männer einschränkt und reduziert. Die Festschreibung der zweigeschlechtlichen Ordnung des Entweder- Oder sind radikal zu hinterfragen. Gegenwärtig gibt es laut Zehetner sowohl Anzeichen einer Auflösung der Geschlechterdifferenz als auch Anzeichen einer neuen Dramatisierung der Geschlechterdifferenz.

Was bedeutet dies im Kontext von weiblichen Lebensentwürfen, von Erwerbsbiographien von Frauen ... und letztlich im Zusammenhang mit Armut und auch Handlungsspielräumen von Frauen.

Es wird suggeriert, dass Frauen frei sind, sich entscheiden können, am Erwerbsleben vollkommen teilhaben und sich beteiligen können. Doch dieser Blickwinkel des *wir sind doch längst gleichberechtigt* negiert eine Realität – nach wie vor verdienen Frauen weniger als Männer, nach wie vor sind Frauen hauptsächlich für die unbezahlte Sorgearbeit (Care-Work) verantwortlich, nach wie vor arbeiten Frauen mehr und verdienen weniger, sind doppelbelasten bis mehrfachbelastet, weil Haushalt, Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen in ihren Händen liegen.

Tiroler Gleichstellungsbericht 2016: Frauen in Tirol verwenden im Durchschnitt fast doppelt so viel Zeit für Hausarbeit wie Männer.

14 % der Väter beziehen nach der Geburt eines Kindes ein Kinderbetreuungsgeld, aber durch ihre kurze Nutzung sind nur 3 % aller KarenzgeldbezieherInnen Männer.

Angelika Wetterer spricht von einer „rhetorische Modernisierung“ – also eine bloß rhetorische Gleichheit bei fortbestehender Ungleichheitspraxis. Das moderne ist, die Forderung nach der unbedingten Flexibilität der Frauen am Arbeitsmarkt. Weiterhin bleiben jedoch die alten Ansprüche der Hauptverantwortung der Frauen für die Sorgearbeit aufrecht.

Christa Schlager stellt in ihrem Beitrag zur „soziale Ungleichheit und Armut aus Geschlechterperspektive“ fest, dass Frauen zwar in den drei Institutionen des Wirtschaftsgeschehens – Markt, Staat und Haushalte/Familie – tätig sind, jedoch nicht explizit sichtbar gemacht werden.

Der **Markt** ist aus Sicht der Wirtschaftspolitik neutral, d.h. er wirkt auf Frauen und Männer gleich. Diese Sichtweise spiegelt jedoch nicht die Realität wider, denn der Markt bildet die in der Gesellschaft herrschenden Strukturen ab – es herrschen männliche Machtstrukturen vor. Frauen und Männer haben andere Ausgangspositionen in der Gesellschaft. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Umgang mit unentgeltlicher Arbeit, diese wird nach wie vor mehrheitlich von Frauen geleistet. Diese

Arbeitsleistung verschwindet bzw. wird unsichtbar am Markt, da sie keinen Preis hat und demnach nichts wert ist. Es wird aber außer Acht gelassen, dass die Gesamtwirtschaft ohne die unbezahlte Arbeit von Frauen nicht funktionieren würde. Immer noch organisieren sich weibliche Erwerbsbiographien rund um die Erfüllung der notwendigen Haushalts- und Bereuungspflichten. Es ist normal, dass Frauen ihren Arbeitsalltag höchst flexibel gestalten und Doppel- und Mehrfachbelastungen übernehmen. Frauenverdienste sind nach wie vor Zuverdienste bzw. werden als solche betrachtet.

43 % der TirolerInnen arbeiten in Teilzeit, hingegen sind es nur 8 % der Männer.

43 % der Frauen in Tirol sind atypisch beschäftigt – d.h. sie haben befristete Dienstverträge, sind freie DienstnehmerInnen oder LeiharbeiterInnen. Dies betrifft lediglich 4 % der Männer in Tirol.

Der **österreichische Sozialstaat** geht nach wie vor von einem Ernährermodell aus. D. h. Leistungen des „konservativen Wohlfahrtsstaates“ sind stark an die Erwerbstätigkeit gebunden. Maßstab sind hier männliche „Normalbiographien“ – durchgängige 45jährige Vollzeitarbeit. Was hat das für einen Effekt: Frauen kommen nicht vor und die Leistungen der Arbeitslosen- und Pensionsversicherung sichern Frauen oftmals nicht oder nicht ausreichend ab. Werden also Frauen einerseits aufgrund ihrer Biographien vom Sozialsystem „ausgeschlossen“ werden sie andererseits durch die Ehe „eingeschlossen“; so können Frauen Ansprüche auf eine Witwenpension erwerben, die ihre finanzielle Absicherung deutlich erhöht. Zugleich wird eine Abhängigkeit vom Mann per Staatssystematik fortgeschrieben, denn ohne den Mann an der Seite einer Frau, wird es eng nicht erst im Alter auch schon vorher...

ASVG-Pensionistinnen beziehen in Tirol im Schnitt ein Bruttomedianeinkommen von rund € 20.000,- jährlich, ASVG-Pensionisten ein Einkommen von rund € 34.000,-. Die Gender pay gap liegt hier bei 41 % laut Tiroler Gleichstellungsbericht.

Im Österreichvergleich ist die Diskrepanz zwischen Männern und Frauen noch größer, so erhalten Frauen 48 % weniger Eigenpension als Männer.

Haushalt / Familie, der dritte relevante Bereich der Frauenarmut bedingt: die meisten empirischen Studien bemessen die Armutsgefährdung und Armut am verfügbaren Haushaltseinkommen. Dabei wird davon ausgegangen, dass das in einem Haushalt verfügbare Einkommen gleich oder gemäß den Bedürfnissen der Haushaltsmitglieder verteilt wird. Dies negiert jedoch die unterschiedlichen Machtverhältnisse zwischen Haushaltsmitgliedern. Es ist in Frage zu stellen, dass Haushaltsfinanzen zwangsläufig gleich verteilt werden. Es überrascht dann auch nicht, dass es weder in der EU noch in Österreich wenig populär ist Daten zur innerfamiliären Verteilung von zur Verfügung stehenden

Ressourcen zu erfassen. Fazit – der Zugang zu Einkommen und die Höhe von Einkommen zwischen den Geschlechtern müssen angeglichen werden. Der Zugang zum Arbeitsmarkt muss für Frauen uneingeschränkt und gleichberechtigt möglich sein. Denn jene die den Hauptteil der Ressourcen erwerben haben nach wie vor die Verhandlungsmacht, wie die Ressourcen aufgebraucht werden. Durch die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen zwischen Männern und Frauen kommt es bewusst zu finanziellen Abhängigkeiten der Frauen von ihren Männern. Ökonomische Macht geht nicht selten mit häuslicher Gewalt einher; dies hat zur Folge, dass die Trennung aus einer Gewaltbeziehung mit einem zusätzlichen Armutsgefährdungsrisiko verbunden ist.

In Tirol sind 24 % der Frauen unterhalb der Niedriglohngrenze beschäftigt und 8 % der Männer.

„Das zentrale Problem im Bereich der sozialen Ungleichheit und Armut aus Geschlechterperspektive bleibt, dass das Wirtschafts- und Sozialsystem weiterhin blinde Flecken, was die Lebenslagen und Bedürfnisse von Frauen betreffen, hat. Dieses Wegschauen bewirkt, dass große Teile von Frauen keine Existenz sichernden Markteinkommen haben und auch das Sozialsystem durch spezifische Ein- und Ausschlüsse keine durchgängige, eigenständige und Existenz sichernde Absicherung vorsieht. Deswegen gibt es weiterhin eine erhöhte Armutsgefährdung von Frauen, die besonders bei prekärer Beschäftigung, bei Alleinerzieherinnen und im Alter zu Tragen kommen.“ (Christa Schlager).

Einige Zahlen aus Tiroler Sicht:

5

Obwohl die Erwerbsbeteiligung von Frauen in Österreich in den letzten Jahrzehnten erheblich gestiegen ist - *Zwischen 1995 und 2014 stieg diese um 8%-Punkte auf 67 %, jene der Männer ist in diesem Zeitraum um 3 %-Punkte gesunken* - sind die Chancen einer eigenständigen Existenzsicherung von Frauen nach wie vor eingeschränkt. Frauen sind immer noch auf spezifische Berufssegmente verwiesen.

Frauen sind nach wie vor nur begrenzt am Arbeitsmarkt integriert. Durch die Doppelrolle der Frauen in Familie und Beruf kommt es bei Erwerbsbiographien von Frauen zu langen Berufsunterbrechungen und im zunehmenden Maße zu Teilzeitbeschäftigungen. Bei der am besten erfassten Datenlage der unselbstständig Beschäftigten verdienen Frauen nach wie vor in allen Beschäftigtengruppen deutlich weniger als Männer.

Der Einkommensnachteil für Frauen ist in den einzelnen Gruppen unterschiedlich. So verdienen Beamtinnen 91 % des mittleren Männereinkommens, weibliche Angestellte kommen jedoch nur auf 50 % der mittleren Männerverdienste, weibliche Arbeiterinnen gar nur auf 45 %. Gleichstellungsbericht Tirol 2016

In Tirol ist Teilzeitbeschäftigung fast ausschließlich Frauensache.

Mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Tirolerinnen (52 %) arbeiten wöchentlich weniger als 36 Stunden, bei den Männern sind dies lediglich 10 %. In der Vollzeitbeschäftigung (36 bis 40 Wochenstunden) sieht das Verhältnis zwischen Mann und Frau 54 % zu 35 % vor.

Hinzu kommt, dass es schwierig ist die Vermögensverteilung aus einer Geschlechterperspektive zu erfassen – hier fehlt entsprechendes Datenmaterial in Österreich weitgehendst. Da jedoch Frauen mehrheitlich Niedrigverdienerinnen sind, kann davon ausgegangen werden und ist es naheliegend, dass sie weniger verfügbares Einkommen besitzen um Vermögen anzuhäufen. Christa Schlager stellt folgendes fest: *„Da die Vermögen in der Gesellschaft noch um ein vielfaches ungleicher verteilt sind als Einkommen, stellt die Entwicklung in Richtung einer „rich man society“ ein besonderes Problem für Frauen dar.“* In Österreich besitzen 5 % der reichsten rund 45 % des gesamten Bruttovermögens. Die ärmsten 50 % besitzen lediglich 4 % des Bruttovermögens in Österreich.

Es zeigt sich, dass in Tirol aber auch in Österreich der Arbeitsmarkt in einen Frauen- und Männerbereich gespalten ist. Männer sind überwiegend auf den Produktionsbereich konzentriert und sind auch stärker als Arbeitende und Selbstständige tätig. Frauen sind überwiegend Angestellte und dabei primär im Dienstleistungsbereich.

In frauentypischen Berufen werden geringere Lehrlingsentschädigungen gezahlt als in männertypischen Berufen. Beispielsweise verdienen Friseurlehrlinge schon im ersten Lehrjahr um 29 % weniger als Metalltechnik-, Elektrotechnik- oder Kraftfahrzeugtechniklehrlinge. Im dritten Lehrjahr erhöht sich der Unterschied auf 32 %. Gleichstellungsbericht Tirol 2016

Die gläserne Decke zu Top Positionen zu durchbrechen ist für Frauen kaum möglich (16 % Frauen, 30 % Männer in Führungspositionen in Tirol). Diese Segregation ist problematisch, da damit die männerdominierten Bereiche nach wie vor nicht mit Familienaufgaben zu vereinbaren sind, hinsichtlich von Einkommens- und Karrierechancen bleibt Frauen damit der Zugang weitestgehend verwehrt.

Die unterschiedliche Erwerbsbeteiligung und Bezahlung von Männern und Frauen wirken sich unmittelbar auf bestimmte Sozialleistungen aus. Frauen sind beim Bezug von Arbeitslosengeld und Notstandshilfe gegenüber ihrem Anteil bei Arbeitslosen unterrepräsentiert. Die Ablehnungen von Anträgen für Arbeitslosengeld erfolgt primär durch fehlende Erfüllung der Anwartschaft (v. a. nicht ausreichende Versicherungszeiten). Durch die Anrechnung der Haushaltseinkommen erhalten Frauen häufiger keine Notstandshilfe. 81 % der Transferleistungsbezieherinnen aus der Arbeitslosenversicherung liegen unter der angestrebten Grundsicherungsgrenze. Die vielfach niedrigen Markteinkommen von Frauen führen auch zu Pensionsleitungen die keine eigenständige

Existenz ohne Armutsgefährdung erlauben. Daher ist es nicht verwunderlich, dass rund 70 % der AusgleichszulagenempfängerInnen Frauen sind.

In Tirol verdienen mehr als die Hälfte der Frauen netto weniger als € 1.000,-, damit behält Frauenerwerbsarbeit weiterhin den Status des Zuverdienst. Alleinlebende Frauen und Alleinerzieherinnen weisen mit 30 % bzw. 51 % ein deutlich höheres Armutsrisiko auf als andere Haushaltstypen. Das Armutsrisiko von Familien ist deutlich höher, wenn Frauen als Hauptverdienerinnen den Großteil des Haushaltseinkommens erbringen.

„gleich viel Arbeit und gleicher Lohn“ für Frauen und Männer – laut Tiroler Gleichstellungsbericht 2016 – bedeutet: „Männer müssten durchschnittlich um 10 % mehr arbeiten, würden aber rund 20 % weniger verdienen. Frauen würden 15 % weniger arbeiten, dafür fast ein Drittel mehr verdienen.“

Strategien gegen Armut

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es dem Sozialstaat nicht gelingt die Einkommensdiskriminierung von Frauen vollständig auszugleichen. Ohne diesen wäre die Armutsgefährdung jedoch noch bedeutend höher. Mit Erwerbstätigkeit sinkt die Armutsgefährdung grundsätzlich, d. h. die Erwerbstätigkeit von Frauen ist der beste Schutz gegen Armut. Die Armutsgefährdung steigt jedoch an, wenn die Frau die Hauptverdienerin ist, auch prekäre Beschäftigungen erhöhen das Armutsrisiko (working poor). 60 % der prekären Beschäftigten waren 2005 Frauen. Besonders hoch ist die Armutsgefährdung im Bereich der Alleinerziehenden, dies sind zu 90 % Frauen. Im Alter steigt die Armutsgefährdung von Frauen außerdem an.

Ein Zusammenwirken des Wirtschafts- und Sozialsystems kann die Armutsgefährdung von Frauen deutlich verringern. Voraussetzung ist, dass eine Anerkennung der zumeist unbezahlten Versorgungsleistungen von Frauen in der Gesellschaft gelingt und damit Frauenleben und weibliche Erwerbsbiographien auch als normal angesehen werden. Die Einkommensunterschiede zwischen Mann und Frau am Markt müssen beglichen werden und die eigenständige und durchgängige Absicherung von Frauen im Sozialsystem (ohne Ein- und Ausschlüsse) sollte politisch durchgesetzt werden.

Armut hat viele Facetten und Dimensionen. Armut kann nicht nur eindimensional bewältigt werden. Um Armut zu bekämpfen – müssen sowohl soziale Infrastrukturen geschaffen werden als auch Einkommen bezahlt werden, die wirklich zum Leben reichen. Außerdem braucht es eine Arbeitsmarktpolitik, die auch jene Gruppen einschließt die erschwerte Bedingungen und Zugänge am

Arbeitsmarkt vorfinden (Stichwort 1., 2. und 3. Arbeitsmarkt). Dabei handelt es sich nicht nur um Frauen.

Laut Dimmel, Heitzmann und Schenk werden armutspolitische Maßnahmen vielfach als Ressourcenvergeudung und Modernisierungshemmnis gesehen. Armut wird vielfach auf „Selbstverschulden“ zurückgeführt.

Österreich weist eine bemerkenswerte Stabilität hinsichtlich der Anzahl der in der Bevölkerung betroffenen armutsgefährdeten Personen auf. Seit 1995 bewegt sich diese Zahl zwischen 12 – 14 % der Bevölkerung. 2016 waren dies 13,9 %. Knapp die Hälfte davon sind manifest arm. Genauso konstant wie die Zahl der armutsgefährdeten ist auch ihre Zusammensetzung, es sind vor allem Alleinerziehende sowie Großfamilien. Abhängig von ihrer Herkunft sind es vor allem Personen aus Drittstaaten, aber auch aus Drittstaaten eingebürgerte ÖsterreicherInnen, was wiederum auf die problematische Integrationspolitik in Österreich hinweist (z. B. Beschäftigungsverbot für AsylwerberInnen). Auch arbeitslose Personen und Personen mit geringem Bildungsniveau können der Armutsgefährdung nur selten entgehen. Nach dem Geschlecht sind es – wie bereits erläutert – vor allem Frauen die riskieren in Armut abzurutschen. Und nicht zuletzt sind es Kinder, welche von Armut betroffen sind – hier ist die Tatsache besonders problematisch, dass arme Kinder von heute oftmals die Eltern von armen Kindern von morgen sind.

Armut hat viele Gesichter

Armut hat viele Gesichter und Armut kann nur mit vielfältigen Strategien und Maßnahmen verringert und bewältigt werden. Sowohl die Wirtschaft als auch der Staat sind gefordert hier Interventionen zu setzen.

Es geht um Bildung, es geht um ausgeglichener Verteilung von Einkommen und Vermögen, es geht um den Ausbau und die Veränderung von Pflege, es geht um soziale Mobilität und um leistbares Wohnen, es geht um ausreichend Ganztagesbetreuungen für Kinder, es geht um die Schaffung von Arbeitsplätzen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, es geht um Erhöhung der Integrationschancen für MigrantInnen um die doppelte Marginalisierung zu stoppen uvm.

Armut hat viel Gesichter ... Sarah Pfeiffer zeigt Ihnen eines davon...

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Quellen / Literatur:

Aktuelle Armuts- und Verteilungszahlen, www.armutskonferenz.at/armut-in-oesterreich, März 2017

Dimmel Nikolaus, Heitzmann Karin, Schenk Martin: Ausblick: Entwicklungen und Herausforderungen der Bekämpfung von Armut. (S 742 – 761) in: Handbuch Armut in Österreich. Dimmel Nikolaus, Heitzmann Karin, Schenk Martin (Hrsg), Studien Verlag 2009

Dimmel Nikolaus: Konsequenzen und Perspektiven der Armutsbekämpfung im Kontext der Bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS). (S 718 – 731) in: Handbuch Armut in Österreich. Dimmel Nikolaus, Heitzmann Karin, Schenk Martin (Hrsg), Studien Verlag 2009

Ertl Rosemarie: Impulsreferat zum Thema „Frauenarmut“, 3. 3. 2017

FAQs zum Thema Armut, www.armutskonferenz.at/armut-in-oesterreich, März 2017

Fink Marcel: Erwerbslosigkeit, Prekarität (Working Poor) und soziale Ungleichheit/Armut. (S 198 – 210) in: Handbuch Armut in Österreich. Dimmel Nikolaus, Heitzmann Karin, Schenk Martin (Hrsg), Studien Verlag 2009

IHS – Institut für höhere Studien Wien: Gleichstellungsbericht Tirol 2016 – Frauen und Männer in Tirol, Februar 2016

Schenk Martin: Stärken und Schwächen des österreichischen Sozialstaatsmodells.

http://www.armutskonferenz.at/files/schenk_staerken-schwaechen-sozialstaat_2014.pdf März 2017

Schlager Christa: Soziale Ungleichheit und Armut aus Geschlechterperspektive. (S 127 – 137) in: Handbuch Armut in Österreich. Dimmel Nikolaus, Heitzmann Karin, Schenk Martin (Hrsg), Studien Verlag 2009

Statistik Austria: Sozialzielgruppe Europa 2020: Zusammensetzung der von Armut oder Ausgrenzung gefährdeten Personengruppe nach Alter und Geschlecht 2015

Streeruwitz Marlene: Verführungen. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main 1996 (S 111).

Wetterer Angelika: Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen. In: Knapp / Wetterer (Hg.innen): Achsen der Differenz II Münster, 2003, (286 – 319).

Zehetner Bettina: Politik statt Pathologisierung: Feministische Beratung zwischen Gender Mainstreaming und Auflösung der Binarität. Vortrag anlässlich des 30. Jubiläums DOWAS für Frauen 14. 10. 2016